Stutzin. Zur Kenntnis einiger ungewöhnlicher Erscheinungen im Verlauf der Urogenitaltuberkulose. Zeitschrift f. Urol. 1920. Bd. XIV. H. 1. p. 4.

Bericht über 5 Fälle mit kurzer Darstellung des Krankheitsverlaufs und Epikrise. Franz Bacher (Breslau).

Buchanzeigen und Besprechungen.

Nagelschmidt, Dr. F. Die Lichtbehandlung des Haarausfalles. Springer, Berlin 1919. M. 6,60.

Nagelschmidt gibt an der Hand von Auszügen der Krankengeschichten eine Übersicht über seine mit der Quecksilberquarzlampe bei verschiedenen Formen des Haarausfalles erzielten Resultate. Er wählte hierzu, „um jede subjektive Beeinflussung zu vermeiden“, die ersten seit dem Jahre 1907 in der Berliner Frauenklinik behandelten Fälle, welche in bunter Reihe Alopecia totalis, areata, seborrhoica, Lupus erythematodes, luetische Alopecien und Röntgenalopecien umfassen. Die Areatafälle überwogen weitaus und ergaben 80% Heilung, was ja mit den Resultaten anderer Autoren übereinstimmt. Bei dieser Erkrankung stellt die Quarzlampe gegenwärtig wohl die Methode der Wahl dar. Bezüglich der Alopecia totalis drückt sich N. aber wohl mit vollem Recht sehr vorsichtig aus, indem er sagt, daß in keinem seiner (18) Fälle „ein kompletter Mißerfolg mit Sicherheit erwiesen ist“. Bei Lupus erythematodes der Kopfhaut ergab die Quarzlampe kein Resultat und N. bevorzugt hierfür die Diathermiebehandlung mit einer Nadelelektrode. Wenn, wie wir weiter hören, die seborrhoischen Alopecien (53) „sämtlich, und zwar zunächst durch eine einmalige Bestrahlung, geheilt worden sind“, so muß man dieses Resultat zumindest beneidenswert finden. Ebenso die Erzielung des Ersatzes pigmentloser durch pigmentierte Haare. Walther Pick (Teplitz-Schönau).

Arbeiten aus dem pathologischen Institut der Universität Helsingfors. Neue Folge. II. Bd. 1. u. 2. Heft. Herausgegeben von Prof. Dr. E. A. Hönén. G. Fischer, Jena 1919. M. 50,—.

Das Heft enthält unter anderen folgende uns interessierende Arbeiten:

P. W. Pirilae. Über die frühluetische Erkrankung des Zentralnervensystems.

Es handelt sich um 3 Fälle (19jährige Fabrikarbeiterin, 21jähriges Dienstmädchen, 31jähriger Fabrikarbeiter), die kurze Zeit nach der Infektion (9, 9 und 10 Monate) schwere Erscheinungen von Hirnlues darboten, und trotz energischer spezifischer Behandlung zugrunde gingen. Der erste Fall war nur mit 10 Kalomelinjektionen à 0,05—0,1 vorbehandelt, die beiden anderen hatten neben Kalomel auch Neosalvarsan (der eine Fall 2 × 0,06, der andere 0,45, 0,75, 0,9) erhalten. Die WaR. im Blutserum war in allen 3 Fällen negativ, im zweiten Fall in der Cerebrospinalflüssigkeit positiv. Anatomisch fand sich lymphocytäre Infiltration der Wände der großen basalen Hirnarterien und deren Zweige, Intimawucherung, meningeale Veränderungen an der Hirnbasis, in der Chiasmagonsggend und an der Konvexität des Kleinhirns. Außerdem umschriebene, gumöse Neubildungen von den weichen Hirnhäuten ausgehend. In diesen sowie den alterierten Gefäßen und stellenweise in den weichen Hirnhäuten waren Spirochäten nachweisbar.

Derselbe, Zur Kenntnis des luetischen Primäraffektes.

Es wurden 17 Primäraffekte von verschiedenem Alter (8—75 Tage) untersucht. Spirochäten konnten etwa von der dritten Woche ab nachgewiesen werden, und zwar sowohl in den Blut- und Lymphgefäßen wie in den tieferen Epithelschichten des Geschwürrandes. Das Verschwinden der Spirochäten erfolgt

teils durch Zerfall, teils durch Phagocytose, an der sich Leukocyten, Polyblasten, Fibroblasten und Gefäßendothelien beteiligen. In jüngeren Primäraffekten überwiegen die Lymphocyten, später die Plasmazellen, neben denen sich eine starke Vermehrung der Fibroblasten findet.

Walthar Pick (Teplitz-Schönau).

Flugschriften der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Heft 7: Hübner, Hans. Moderne Syphilisforschungen.

Die grundlegenden und wichtigen Arbeiten von Metschnikoff, Neisser, Schaudinn, Wassermann und Ehrlich werden kurz besprochen und ihre Bedeutung für die Diagnose, Behandlung und Heilung der Syphilis hervorgehoben.

Heft 9: Brückmann, R. Schule und Elternhaus im Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten.

Ein Schulfachmann bespricht die Notwendigkeit richtiger sexueller Erziehung durch Schule und Haus als Vorbeugungsmittel gegen die Ansteckung Jugendlicher mit Geschlechtskrankheiten. Angeschlossen ist eine kurze, populäre Darstellung des Wesens der Geschlechtskrankheiten.

Heft 10: Touton, K. Über die sexuelle Verantwortlichkeit.

Ein Abiturientenvortrag, der besonders das Gewissen der Jugend wachzurufen versucht. Energisch wird für die Enthaltsamkeit der Jugend eingetreten.

Heft 11: Jaffé, K. Über den gegenwärtigen Stand der Frage der sexuellen Jugendbelehrung. — Überarbeitet von E. Meirowsky.

Ein Vortrag für Eltern und Lehrer, der sehr viel statistisches Material enthält.

Heft 13: Uhl, Carl. Über das Geschlechtsleben und seine Gefahren.

Kurze und eindringliche Darstellung der Folgen zu früh begonnenen Geschlechtsverkehrs; Warnung vor Onanie und dem außerehelichen Geschlechtsverkehr mit seinen Folgen, den Geschlechtskrankheiten.

Heft 18: Hahn, Gerhard. Das Kind und die Geschlechtskrankheiten.

Unter Anführung reichlichen Materials und vieler Statistiken werden die verderblichen Folgen der Syphilis und des Trippers auf die junge Generation in lebhaften Farben geschildert.

Heft 23: Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Die Entwicklung der D.G.B.G. seit ihrer Gründung im Jahre 1902.

Hugo Hecht (Prag).

Laveran, A. Leishmanioses. Masson, Paris 1917.

Dieses während des Krieges erschienene umfangreiche Werk des ausgezeichneten Leishmaniosenforschers füllt eine empfindliche Lücke aus. Jeder, der sich mit Leishmaniaerkrankungen zu beschäftigen hatte, wird es als besondere Schwierigkeit empfunden haben, sich die umfangreiche, zumeist in ausländischen Zeitschriften erschienene Literatur zu verschaffen. Das vorliegende Werk überhebt ihn dieser Unannehmlichkeit, da es neben vielen neuen experimentellen Forschungen des Verf. eine restlose kritische Verarbeitung der früher erschienenen Arbeiten bringt. So würde eine Empfehlung dieses Buches genügen, wenn nicht der Stand der Valuta vielfach eine Anschaffung erschweren würde. Vielleicht ist es daher willkommen, wenn der Inhalt hier ausführlicher referiert wird, als es unter anderen Umständen der Fall wäre.

Im ersten Kapitel bespricht Laveran die Leishmaniosen im allgemeinen, ihre Epidemiologie, ihre klinischen Formen, die Untersuchungstechnik, sowie die Morphologie und Biologie der Erreger. Ein genaueres Eingehen hierauf ist im Rahmen eines Referates unmöglich; es soll nur hervorgehoben werden, daß nach wie vor der modifizierte Novy-Mac Nealagar (Gelatine 14 g, Meersalz 6 g, destilliertes Wasser 900 ccm + $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{5}$ Volumteil Kaninchenblut) als bester Nährboden gewertet wird. Die schwierige Frage, wie die Leishmania

Donovani und tropica, die morphologisch nur geringe Unterschiede zeigen, zueinander stehen, läßt L. unentschieden, neigt aber offenbar, im Gegensatz zu anderen, mehr dazu — worin ihn auch seine Tierversuche bestärken —, in ihnen zwei ganz verschiedene Arten der gleichen Species zu sehen, und betont besonders, daß die Epidemiologie der durch sie hervorgerufenen Krankheiten, des Kala-azar und der Orientbeule, erhebliche Verschiedenheiten zeigt. Er weist nach, daß in einer großen Zahl von Gegenden, in denen eine der beiden Erkrankungen endemisch ist, die andere nicht vorkommt, und selbst in solchen Landstrichen, die beide aufweisen, oft Kala-azar- und Orientbeulezonen unterschieden werden können.

Die Abschnitte über Kala-azar und Hundeleishmaniose kann ich übergehen, da sie dermatologisch von geringerem Interesse sind; um so eingehender möchte ich das nun folgende Kapitel über die Orientbeule referieren.

L.'s historische Angaben sind heute nicht mehr zutreffend. Während er noch annimmt, daß Russel 1756 als erster die Orientbeule beschrieb, konnte H. v. Schrötter neuerdings von Funden in Palästina berichten, nach denen schon im Jahre 1729 ein reisender Pater Angelicus Maria Myller eine sehr gute Darstellung dieser Erkrankung gegeben hat. L. bespricht dann die vielen Beschreibungen und Untersuchungen der folgenden Zeiten, in denen alle möglichen Arten Parasiten als Erreger angenommen werden. Den richtigen fand erst Wright (1903). Seine Züchtung gelang Nicolle (1908).

Die Epidemiologie der Orientbeule ist zum Teil aus der großen Zahl Synonyma zu erkennen, die für sie geprägt worden sind, da sie vielfach nach der betreffenden Stadt oder Gegend benannt wird, aus der die jeweilige Beobachtung stammt. L. setzt sich, ganz mit Recht, sehr entschieden dafür ein, daß endlich mit diesen vielen Namen (Aleppo-, Delhi-, Jericho-, Biskrabeule usw. usw.) aufgeräumt und die Erkrankung mit Haut-Leishmaniose bezeichnet wird. Die Bezeichnung „Orientbeule“ will er noch gelten lassen, da sie nun einmal so allgemein eingeführt sei. In Asien kommt sie vornehmlich in Palästina, Syrien, Persien, Mesopotamien, Westindien und dem Kaukasus, in Afrika namentlich in Ägypten, Algier, Südtunis vor. In Europa wurde die Orientbeule in Sizilien, Griechenland und Spanien beobachtet, doch ist es nicht sicher, ob sie in diesen Teilen Europas endemisch ist oder eingeschleppt wurde.

Die Dauer der Inkubation ist augenscheinlich sehr verschieden. Woran dies liegt, ist nicht sicher zu entscheiden. Wenn die Ergebnisse der experimentellen Tierimpfungen auch für den Menschen gelten, so spielt neben der Virulenz der Erreger auch die Menge der eingepfunden Parasiten eine Rolle. L. meint, daß die kürzeste Zeit der Inkubation 15 Tage, die längste 7 Monate, die Durchschnittszeit 2 Monate beträgt.

Sitz der Erkrankung sind fast stets die unbedeckten Körperteile. Nur sehr selten wird sie am Rumpf und an den Genitalien beobachtet. Eine Beteiligung der Schleimhäute kommt nur dann vor, wenn Beulen, die in der Nähe der Nase oder des Mundes sitzen, auf deren Schleimhaut übergreifen, ist aber sehr selten. Im Verlaufe der Erkrankung unterscheidet L. drei Stadien: das Initialstadium, das Geschwürstadium und das Stadium der Vernarbung. Aus den mannigfachen Beobachtungen gewinnt man etwa folgendes Bild: Es erscheinen ein oder mehrere rote Knötchen, die gewöhnlich im geringem Grade jucken. Die Knötchen werden langsam größer, ulcerieren und bedecken sich mit einer sehr fest haftenden, trockenen, zuweilen sehr dicken Kruste. Entfernt man diese, so erscheint ein nur wenig vertieftes rundes oder ovales Geschwür, das schmutzig-eitrig belegte, sulzige Granulationen aufweist und von einem infiltrierten, etwas erhabenen, senkrecht abfallenden Rande umsäumt wird. In anderen, selteneren Fällen entsteht ein größerer roter Fleck mit mehreren Knötchen. Im Zentrum dieses Fleckes bildet sich eine dickere Kruste als auf den peripher gelegenen Knötchen. Nach Abnahme oder Abfallen der Krusten sieht man eine größere zentrale Ulceration, die von kleinen umgeben ist. In einem späteren Stadium werden die Geschwüre breiter, zerstören die trennenden

Hautbrücken, so daß schließlich ein einziges großes Ulcus resultiert. In solchen Fällen erreicht das Geschwür Handtellergröße, während die gewöhnlichen Ulcera ein- bis zweimarkstückgroß sind. Schmerzhaftigkeit fehlt stets. Fieber und Darmerscheinungen kommen vor. In diesem Stadium der Ulceration verharren die Beulen eine beträchtliche Zeit, bis schließlich spontan die Vernarbung beginnt. Der Rand sinkt ein, es treten gesunde Granulationen auf, das Geschwür epithelisiert sich vom Rande aus, es restieren leicht eingezogene weißliche Narben. Die Dauer der Erkrankung ist sehr verschieden, ebenso die Zahl der Beulen. Als zumeist einzige Komplikationen kommen Anschwellungen der regionären Lymphdrüsen vor, mitunter auch eine Lymphangitis. In letzterem Falle können sich längs der Lymphstränge kleine Knötchen bilden, die bisweilen abscedieren und sich zu richtigen Orientbeulen entwickeln.

Die Immunitätsverhältnisse hält L. beim Menschen für nicht geklärt. Er führt die zum Teil wenig übereinstimmenden Ansichten der Autoren über die Möglichkeit bzw. Häufigkeit mehrmaliger Erkrankung an, entscheidet sich aber nicht, speziell im Hinblick auf die Tierversuche. Diese wurden von ihm teils mit Beulenmaterial, teils mit Kulturen in großem Umfange vorgenommen. Er impfte — nach anderen vor ihm — mit Erfolg Hunde, Affen und eine Anzahl kleiner Nager. Besonders viel benutzte er Mäuse als Versuchstiere, bei denen die Impfung nach intraperitonealer oder subcutaner Infektion leicht angeht und sich besonders gerne an den Hoden lokalisiert. Bei Affen und Hunden fand er bisweilen Immunität oder wenigstens abortiven Krankheitsverlauf bei Neuimpfungen, während Mäuse sich stets mit Erfolg reinokulieren ließen.

Es folgt ein Kapitel über die Histologie der Menschen- und experimentellen Tierbeulen und die Verteilung der Parasiten im Gewebe, das nichts Wesentliches bringt. Die neuen — L. natürlich noch unbekannten — Untersuchungen Kyrles und Reenstjernas lassen uns dieses Gebiet von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten, der manche Widersprüche aufklärt.

Einen breiten Raum nimmt die Diskussion darüber ein, wie die Orientbeule übertragen wird. Eine Infektion kann offenbar auf zwei Wegen zustande kommen: auf direktem — durch unmittelbare Ansteckung von Mensch zu Mensch, durch Gebrauch von Handtüchern erkrankter Angehöriger bzw. gemeinsame Benutzung unsauberer Wäsche in Badeanstalten usw. — und auf indirektem. Als mittelbare Verbreiter werden im Hinblick auf den gewöhnlichen Sitz der Erkrankung an unbedeckten Körperteilen Insekten (Wanzen, Fliegen und insbesondere Mücken) beschuldigt, doch sind die Akten hierüber noch nicht geschlossen — vor allem nicht darüber, ob die Insekten (was durch die Feststellung von Leishmanien in ihrem Darmtraktus immerhin möglich wäre), durch ihren Biß die Erreger direkt einimpfen, ob sie das durch Aufenthalt auf einer offenen Beule an ihnen äußerlich haftende Virus nur in Hautexkoriationen Gesunder ablagern oder ob ihr Jucken hervorrufender, Kratzen auslösender Stich einer anderweitig zustande kommenden Infektion die Eintrittspforte schafft.

Für die Behandlung gibt L. die Methoden an, die am meisten angewandt werden. Sie sind anscheinend — wofür schon ihre große Zahl spricht — alle nicht sicher. Es ist vielleicht noch am zweckmäßigsten, falls nicht eine frühzeitige Excision weit im Gesunden möglich ist, die Beule nur zu verbinden und im übrigen sich selbst zu überlassen. Die Narben sollen dann am wenigsten auffallend werden.

Im letzten Abschnitt behandelt L. die amerikanische Leishmaniose. Diese in Brasilien, Peru, Paraguay, Guinea und Mexiko beobachtete, bisher als Buba, Uta, Espundia, Pian-bois und unter anderen Namen beschriebene Erkrankung unterscheidet sich von der Orientbeule vor allem dadurch, daß sie neben der Haut regelmäßig die Schleimhäute des Mundes oder Nasenrachenraumes befällt und hier schwere Zerstörungen hervorrufen kann. Sie wird hervorgerufen durch eine Leishmania, die morphologisch der *Leishmania tropica* nahezu vollkommen gleicht, mit der L. sie aber im Hinblick auf ihre

starke Affinität zur Schleimhaut nicht identifizieren mag. Er schlägt für sie die Bezeichnung *Leishmania tropica* var. *americana* vor. Max Jessner (Breslau).

Lipschütz, Priv.-Doz. Dr. Alexander. Die Pubertätsdrüse und ihre Wirkungen. Ernst Bircher, Bern 1919. Fr. 40,—.

Die immer wachsende Bedeutung der Lehre von der inneren Sekretion, die sicherlich berufen ist, auch in der Dermatologie eine größere Rolle zu spielen, als dies nach den bisherigen spärlichen Resultaten den Anschein hat, rechtfertigt wohl eine eingehendere Würdigung des Lipschützschen Werkes an dieser Stelle.

Das umfangreiche Buch beschäftigt sich ausschließlich mit der Pubertätsdrüse, d. h. dem von Steinach so bezeichneten innersekretorischen Teil der männlichen und weiblichen Keimdrüse, und behandelt zunächst die Ausfallserscheinungen, wie sie nach Entfernung dieser Drüse (Kastration) beim Menschen, bei Säugetieren, Vögeln, Fröschen, Gliederfüßlern und Würmern zutage treten. Das Beobachtungsmaterial, aus welchem der Autor seine Schlüsse zieht, ist ein überaus reiches, umfaßt die eingehenden Untersuchungen von Tandler und Groß an den rituelle Kastration übenden Skopzen, die Beobachtungen an Kriegerverletzten, die zahlreichen experimentellen Kastrationen an Tieren bis zur parasitären Kastration, wie sie bei einigen Krabben, Insekten und Würmern vorkommt. Ganz übereinstimmend ergibt sich aus allen Beobachtungen die Tatsache, daß die Pubertätsdrüse eine gestaltende und erhaltende Wirkung auf gewisse Geschlechtsmerkmale ausübt, daß der Wegfall dieser Wirkung die Umwandlung des sexuell differenten in einen sexuell indifferenten, gleichsam asexuellen Typus, zur Folge hat. Dieser asexuelle Typus, in welchen Kastraten beider Geschlechter übergehen, gleicht manchmal mehr der männlichen Form, z. B. bei den Vögeln, manchmal mehr der weiblichen bzw. infantilen Form (Mensch). Von den Folgeerscheinungen der Kastration ist für uns das Verhalten des Haarwuchses von besonderem Interesse, insofern als bei männlichen Frühkastraten die Entwicklung des Bartes ausbleibt und auch bei Spätkastraten ein fast vollständiger Schwund der Barthaare eintritt. Bei alten Skopzen hingegen fanden Tandler und Groß eine ausgeprägte Bartentwicklung am Kinn und oberhalb der Mundwinkel, also völlige Analogie zum Bartwuchs alter Frauen im Klimakterium, so daß L. hierin wohl mit Recht eine dem gealterten männlichen und weiblichen Kastraten gemeinsame Erscheinung sieht.

Da alle Zellen und Organe in einem Abhängigkeitsverhältnis voneinander stehen, da ferner alle Zellen und Organe Stoffwechselprodukte in die Lymphe und das Blut ausscheiden, ist es notwendig, den Begriff der inneren Sekretion enger zu umgrenzen. Nach L. gehören nur jene Organe in die Gruppe der innersekretorischen, die, als einzige Funktion, durch Ausscheidung spezifischer Stoffwechselprodukte in den Kreislauf, spezifische Wirkungen ausüben. Die innersekretorische Wirkung der Pubertätsdrüsen wird an den interessanten Versuchen der Transplantation, der Verfütterung und Injektion von Geschlechtsdrüsensubstanz aufgezeigt und namentlich ihre Wirkung auf das Nervensystem erörtert, die ja beim psycho-sexuellen Verhalten des Menschen von großer Bedeutung ist. Der eingehenden anatomischen Beschreibung der männlichen und weiblichen Pubertätsdrüse folgen die in erster Linie von Steinach und seinen Schülern erbrachten Beweise der geschlechtsspezifischen Wirkung dieser Drüse: Feminierung kastrierter Männer durch Implantation von Ovarien, Maskulierung kastrierter Weibchen durch Hodenimplantation. Die Versuche mit Extrakten von Pubertätsdrüsensubstanz wurden an Meerschweinchen, Hähnen, Kaninchen vorgenommen, doch reicht die Wirkung der Extrakte an die der Organimplantation nicht heran. Die Versuche von Steinach und Lichtenstern haben weiter gezeigt, daß die Entfernung der Samenblase und der Prostata keinen Einfluß auf die Geschlechtsmerkmale ausübt. In den letzten Kapiteln wird der Einfluß der Pubertätsdrüse auf Hermaphroditismus und auf die Formbildung ausführlich behandelt und endlich ein Ausblick auf die eventuell möglichen praktischen Nutzenanwendungen gegeben, wobei als Mittel, eine unterentwickelte Pubertätsdrüse zur Wucherung anzuregen, die Röntgen-

bestrahlung, Alkohol und auch schon die einseitige Unterbindung des Vas deferens erwähnt werden.

Soviel über den reichen Inhalt des Buches. Bei den offenbaren Beziehungen gewisser Hautkrankheiten zur Pubertätsdrüse (es sei hier nur an die Pubertätsakne und die im Klimakterium auftretenden Dermatosen erinnert), sei die anregende Lektüre des Buches auch den Dermatologen angelegentlichst empfohlen.

Walther Pick (Teplitz-Schönau).

Thederling, F. Skrofulose. Ihre Ursachen, Bedeutung und Heilung. G. Stalling, Oldenburg 1920. M. 1,75.

Sehr gut geschriebene, gemeinverständliche Schrift über die Skrofulose. Der Autor weist auf die große Wichtigkeit hin, welche die rechtzeitige Behandlung der Skrofulose (durch Licht, Ernährung, Wohnungsfürsorge usw.) für die Lupusbekämpfung hat und wünscht eine Erweiterung der Fürsorgestellen in dieser Richtung.

Walther Pick (Teplitz-Schönau).

Marcuse, Max. Die Fruchtbarkeit der christlich-jüdischen Mischehe. — Abhandlungen aus dem Gebiete der Sexualforschung, Bd. II, Heft 4. A. Marcus u. E. Webers Verlag, Bonn 1920.

Trotz der Statistik, die eine Un- und Unterfruchtbarkeit der Mischehen zwischen Juden und Nichtjuden vortäuscht, ist der Verf. anderer Ansicht. Als Ursache für diese scheinbare Unfruchtbarkeit kämen in Betracht, daß die christlich-jüdische Mischehe fast ausschließlich eine Stadt-, vor allem eine Großstadterscheinung ist, und Großstadtehen sind im Durchschnitt minder fruchtbar. Auch handelt es sich meist um eine Spätehe. Dann sind unter diesen Spätehen besonders stark die reinen Liebesehen und die reinen Verstandesehen vertreten. Schließlich sind sie auch ein Zeichen sozialer und intellektueller Gehobenheit. Alle diese Umstände tragen dazu bei, den Kindersegen nicht allzu reichlich werden zu lassen.

Hugo Hecht (Prag).

Kickh, A. Sexuelle und Alkoholfrage. — Abhandlungen aus dem Gebiete der Sexualforschung, Bd. II, Heft 5. A. Marcus u. E. Webers Verlag, Bonn 1920.

Der Alkohol schädigt das Gewebe des menschlichen Körpers; er wirkt nachteilig auf äußere und innere Sekretion — Stillunfähigkeit der Töchter von Trinkern! —, auf die Keime — Blastophthorie —, auf die Dauer der Fortpflanzungszeit.

Der Alkohol wirkt verrohend auf das Geschlechtsleben, er ist ein Förderer der Prostitution und damit der Geschlechtskrankheiten, mittelbar ein Schädiger der Volksgesundheit. Soll sich die durch den Krieg so schwer betroffene Menschheit erholen, ist eine entschiedene Bekämpfung des Alkoholgenußes vonnöten. Empfohlen wird zunächst energische Aufklärertätigkeit über die Schäden des Alkohols und über die Vorteile eines gänzlichen Alkoholverbotes; dann aber nach dem Beispiele Rußlands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein völliges Alkoholverbot.

Hugo Hecht (Prag).

Praetorius, Numa. Das Liebesleben Ludwigs XIII. von Frankreich. Abhandlungen aus dem Gebiete der Sexualforschung Bd. II, Heft 6. A. Marcus u. E. Webers Verlag, Bonn 1920.

In gediegener Weise wird die Persönlichkeit Ludwigs XIII., besonders auf Grund des Tagebuches seines Leibarztes Héroard, seine Beziehungen zum weiblichen Geschlecht und die zu seinem eigenen geschildert. Daraus geht mit Deutlichkeit die homosexuelle Geschlechtsempfindung Ludwigs XIII. hervor.

Hugo Hecht (Prag).

Zieler, Karl. Die Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Erkennung und Behandlung. Georg Thieme, Leipzig 1920.

Zieler für Studierende und Ärzte bestimmter Grundriß stellt eine gedrängte, aber geschickt beschriebene Anleitung für die Behandlung der Geschlechtskrankheiten dar. Die Ausführungen lehnen sich an die Beschreibung der Krankheitserscheinungen und diagnostischen Mittel an und geben wohl-erprobte und leicht durchführbare Wege der Therapie an. Der Student wie der

praktische Arzt finden in Z. Grundriß einen empfehlenswerten und übersichtlichen Führer für die Behandlung der Geschlechtskrankheiten. Der Verf. hat auch die neueren Errungenschaften berücksichtigt und die Fragen der Technik mit eingehender Gründlichkeit behandelt. Fritz Juliusberg.

van Oordt, M. Physikalische Therapie innerer Krankheiten. I. Bd. mit 68 Textabbildungen und 2 Tafeln. Julius Springer, Berlin 1920.

Der I. Band dieses im Rahmen der Enzyklopädie der klinischen Medizin welche Langstein, von Noorden, C. Pirquet, A. Schittenhelm herausgeben, erschienenen Handbuches enthält die Behandlung durch Klima, spektrale Strahlung und Freiluft (Meteorotherapie). Nach Besprechung der einzelnen klimatischen Faktoren und ihrer Wirkungen werden die verschiedenen Klimata besprochen, zunächst die binnenländischen in Niederung und Höhenlage, dann die Seeklimate, wobei auch immer Temperaturunterschiede und Feuchtigkeitsgehalt Berücksichtigung finden. Vergleichende Tabellen und Abbildungen illustrieren die Eigenschaften der verschiedenen Kurorttypen und ihre geographische Verteilung. Den einzelnen Kapiteln sind Verzeichnisse der Kurorte und Sanatorien inner- und außerhalb Europas beigegeben (wobei allerdings Purkersdorf und Rekawinkel mit 000 m statt 400 m angeführt sind). Unter dem Sammelbegriff der spektralen Strahlung wird Heliotherapie, dann die monochromatische Lichttherapie (Finsen) und die verschiedenen Arten der künstlichen Lichtquellen in ihrer Technik und physiologischen Wirkung sowie in ihrer therapeutischen Anwendung besprochen und in ebensolcher Weise die verschiedenen Formen der Luftbehandlung. Auch die Hautkrankheiten finden entsprechende Berücksichtigung, so bei der Besprechung des Seeklimas die günstige Wirkung auf Ekzeme und skrofulöse Hauterkrankungen, dann die guten Erfolge der verschiedenen Arten von Strahlentherapie bei Neurosen und anderen Hauterkrankungen, namentlich der Tuberkulose. Auch die Syphilis findet bei der Besprechung der Anzeigen für trockenwarmes Klima und der Strahlenbehandlung ihre Erörterung unter Warnung vor Anwendung der künstlichen Höhensonne außer bei Spätgeschwüren. So ist das durch zahlreiche Abbildungen und Landkarten schön ausgestattete Buch wohl geeignet, auf einem im Hochschulunterrichte nur wenig Beachtung findenden Gebiete, dessen Wichtigkeit sich aber in der Praxis, namentlich jetzt durch die Zunahme der Tuberkulose, immer mehr geltend macht, Belehrung und Anregung zu bringen und wegen seiner Berücksichtigung der verschiedenen Länder inner- und außerhalb Europas weiten ärztlichen Kreisen als Nachschlagebuch gute Dienste zu leisten. P.

Fehlinger, H. Zwiegestalt der Geschlechter beim Menschen. C. Kabitzsch, Würzburg 1919.

In populärer Weise wird die Bedeutung der Pubertätsdrüsen für die Entwicklung der sekundären Geschlechtsmerkmale erörtert, und in guten Bildern die hohe Differenzierung dieser Merkmale bei den Europäern, die geringe bei Völkern niedriger Kultur vorgeführt. Die weitgehende Geschlechtsdifferenzierung beim Europäer ist nach Ansicht des Autors ein Domestikationsphänomen und entspringt aus der Notwendigkeit größerer sexueller Reize beim Kulturmenschen. Sie wurde bisher durch natürliche Auslese vererbt und weiter entwickelt, muß aber mit dem zunehmenden Eintritte der Frau ins Berufsleben, in welchem die in sexueller Hinsicht weniger begehrten und begehrenden Individuen einen Vorteil haben, wieder schwinden. Denn diese Individuen werden mit der Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse die für die Ehe Geeigneteren und so immer mehr in die Lage versetzt, ihre Eigenschaften zu vererben. Neben dem vermehrten Auftreten viriler Typen, wie dies in Amerika schon statthat, ist die vererbte Asexualität auch auf die Geburtenhäufigkeit von Einfluß. Walther Pick (Teplitz-Schönau).

Jessner, Sanitätsrat Dr. S., Des Haarschwunds Ursachen und Behandlung. 8. verb. Aufl. C. Kabitzsch, Würzburg 1920. M. 3,50.

Wir können uns für den Praktiker, der sich über die verschiedenen Formen der Alopecie orientieren will, kein besseres Buch denken. Es ist frisch ge-

schrieben und enthält trotz des knappen Umfangs alles Wissenwerte. In der Therapie, welche auch die modernsten Mittel berücksichtigt, wird speziell bei der Al. seborrh. (es gilt aber wohl für alle Alopesien) der Hauptwert auf die Ausdauer von Arzt und Patient gelegt. Wie sehr das Buch seinem Zwecke entspricht, geht aus der raschen Folge der Neuauflagen hervor.

Walther Pick (Teplitz-Schönau).

Hoffmann, Erich. Die Behandlung der Haut- und Geschlechtskrankheiten. 3. Aufl. A. Marcus u. E. Weber, Bonn 1920. M. 14,—.

In geschickter Weise und gewandter Form hat E. Hoffmann im vorliegenden Buche die Therapie der Haut- und Geschlechtskrankheiten erschöpfend dargestellt. Der Verf. hat auch die neuesten Fortschritte auf diesem Gebiete in den Rahmen seiner Darstellung mit hineinbezogen, so daß das Buch für den Arzt und Studierenden eine willkommene Stütze für die Behandlung der Haut- und Geschlechtskrankheiten bildet. Trotz des geringen Umfangs hat die Gründlichkeit der Darstellung nicht gelitten. Es bietet auch für eine individualisierende Krankenbehandlung genügenden Spielraum.

Fritz Juliusberg (Braunschweig).

Pulvermacher, Leopold. Grundzüge der Behandlung von Haut- und Geschlechtskrankheiten. Urban u. Schwarzenberg, Berlin-Wien 1920. M. 18,—.

Das vorliegende Buch hat sich aus der Darstellung der Therapie der Haut- und Geschlechtskrankheiten in Croners Therapie an den Berliner Universitätskliniken entwickelt und schließt sich an die dort erfolgte Bearbeitung von Buschke und Arndt an. Pulvermachers Grundzüge stellen eine sorgfältige Darstellung der Therapie der Haut- und Geschlechtskrankheiten dar, die in enger Anlehnung an die an der Berliner Klinik üblichen Therapie den Ärzten und Studenten ein empfehlenswerter Ratgeber auf diesem Gebiete zu werden bestimmt ist.

Fritz Juliusberg (Braunschweig).

Oppenheim, Moriz (Wien). Praktikum der Haut- und Geschlechtskrankheiten. 2. Aufl. Fr. Deuticke, Wien 1920. 232 Seiten. M. 27,—.

Dieses jetzt in zweiter Auflage vorliegende Praktikum ist in diesem Archiv bei seinem Erscheinen ausführlich besprochen worden (Bd. CXVII, S. 958). Die neue Auflage berücksichtigt die in der Zwischenzeit gemachten Fortschritte und bringt das Buch damit auf den „gegenwärtigen Stand des Wissens“.

Max Jessner (Breslau).

Sonntag, Erich (Leipzig). Grundriß der gesamten Chirurgie. Julius Springer. Berlin 1920. 810 Seiten.

Den Dermatologen interessieren in diesem von außergewöhnlichem Fleiß und Geschick zeugenden Kompendium die Abschnitte über Tuberkulose, Lues, pyogene und andere Infektionen der Haut, Lepra und Hauttumoren. Sie sind, wie es ja in einem Grundriß der Chirurgie natürlich ist, sehr kurz behandelt, und doch ist überall das Wichtigste genügend betont. Der Verf. wünscht in seinem Vorwort Ratschläge zur Verbesserung. Vielleicht berücksichtigt er in der nächsten Auflage folgende: Ersatz des Ausdrucks „hereditäre“ Lues durch „kongenitale“; besser gar keine Dosierung für Salvarsan angeben, als „mehrmals 0,5—1,0 in 1—2 wöchigen Pausen“ (S. 180); bei syphilitischen Erkrankungen des Auges ist Salvarsan nicht kontraindiziert (S. 180); bei der Diagnose des Lupus vulgaris sollte das leichte Eindringen des Sondenknopfes als sehr typisch nicht unerwähnt bleiben (S. 163).

Max Jessner (Breslau).

Kruse, Walter. Einführung in die Bakteriologie. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Berlin-Leipzig 1920. 397 Seiten. Geh. M. 45,—.

Nach einigen kurz und prägnant gefaßten Kapiteln über Einteilung und Leistungen der Mikroorganismen im allgemeinen sowie über die Methoden zu ihrer mikroskopischen und kulturellen Untersuchung wendet sich der Verf. den menschen- und tierpathogenen Bakterien, Pilzen und Protozoen zu; auch den Spirochäten und unsichtbaren Erregern sind eigene Abschnitte gewidmet. Den Abschluß bilden einige Kapitel über Wesen der Infektion, Schutz- und Heil-

impfungen, Immunkörper und Desinfektion. Dem Text ist eine Anzahl anschaulicher Abbildungen, teilweise in farbiger Ausführung, beigegeben.

Das Buch ist als gediegene Einführung in das Gebiet der Mikrobiologie zu empfehlen. Auch das dermatologisch und venerologisch Wichtige findet durchweg Berücksichtigung, wenn auch naturgemäß nicht immer mit einer für Spezialstudien ausreichenden Ausführlichkeit.

Wilhelm Frei (Breslau).

Jessner, S. Lehrbuch der Haut- und Geschlechtsleiden, einschließlich der Kosmetik. Fünfte sehr verbesserte Auflage. Curt Kabitzsch. Leipzig-Würzburg 1920.

Jessners Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten erscheint bereits in der fünften Auflage, ein Zeichen, daß das Werk sich offenbar großer Beliebtheit bei den Ärzten und Studierenden erfreut. Und das ist nicht wunderbar. Der Verf. versteht es, die Ergebnisse seiner großen praktischen Erfahrung in gewandter Form darzustellen und das umfassende Gebiet dem Leser klar und übersichtlich zu gestalten. Vorzügliche Abbildungen, hergestellt nach den Moulagen der Neisserschen Klinik, gestalten den Text noch eindringlicher. Es ist außer Frage, daß J. Lehrbuch eines der besten Lehrbücher der Haut- und Geschlechtskrankheiten darstellt. Durch den reichen Bilders Schmuck ersetzt es dem Studierenden auch den Besitz eines Atlas der Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Fritz Juliusberg (Braunschweig).

Bach, Hugo. Anleitung und Indikationen für Bestrahlungen mit der Quarzlampe. 6. Auflage. Leipzig-Würzburg 1920.

Die sechste Auflage zeigt gegenüber der fünften keinerlei Änderung, die geplante Umarbeitung des II. Teiles ist für die nächste Auflage vorgesehen. Der I. Teil enthält neben den physikalischen Grundlagen die Technik der Bestrahlungen und die Einwirkung der ultravioletten Strahlen auf die Haut und den Gesamtorganismus. Der II. Teil bringt die spezielle Anwendung der Höhensonne für die mannigfachsten Leiden der verschiedenen Disziplinen unter jedesmaliger Angabe der Literatur. Leider besteht bei der durch die Fabrik betriebenen Reklame („Höhensonne — das Allheilmittel“) die Gefahr, daß die Höhensonne in Mißkredit kommt, und dies wäre bei ihrer auf manchen Gebieten zweifellos bestehenden Nützlichkeit sehr zu bedauern. Es ist daher zu wünschen, daß bei einer Neuauflage die Wirkung der ultravioletten Strahlen auf die einzelnen Krankheiten eine ganz besonders strenge sachliche Beurteilung erfährt. Denn wenn auch die Höhensonne im allgemeinen nicht direkt schädlich wirken kann, so ist dies leider, wie man öfters festzustellen Gelegenheit hat, indirekt dadurch möglich, daß Leiden, die sie nicht beeinflussen kann, mit ihr behandelt werden und lange Zeit der zweckmäßigen Behandlung entzogen bleiben. Hier möchte ich noch auf einen Punkt hinweisen: daß das ultraviolette Licht, wie Bach anführt, für die Augen selbst bei abnorm übertriebener Anwendung absolut unschädlich ist, ist sicher nicht der Fall. Ultraviolettes Licht erzeugt schon in einer für die Cornea therapeutischen Dosis eine keineswegs harmlose länger andauernde Konjunktivitis, geschweige denn eine abnorm übertriebene Quarzlichtbestrahlung. Jedenfalls ruft eine starke Bestrahlung der Cornea mit ultravioletten Strahlen eine Abhebung des Corneae epithels hervor, die zu einem oberflächlichen Ulcus und leichter Narbenbildung führt. Liegt diese im Bereich der Pupille, so resultieren naturgemäß Sehstörungen.

Martenstein (Breslau).

Riecke, E. Geschlechtsleben und Geschlechtsleiden. Ernst Heinrich Moritz, Stuttgart 1920.

Der Verlag, der bereits durch die Erscheinung von von Grubes Hygiene des Geschlechtslebens eine der besten populären Aufklärungsschriften über Geschlechtskrankheiten und deren Verhütung herausgegeben hat, hat auch mit der vorliegenden Schrift Rieckes eine bemerkenswerte Arbeit auf diesem Gebiete veröffentlicht. R. versteht es durch Beziehungen auf Ereignisse des täglichen Lebens in außerordentlich lebendiger Gestaltung auf die Gefahren der Geschlechtskrankheiten hinzuweisen und damit in wirksamster Form den Kampf

gegen die Geschlechtskrankheiten zu unternehmen. Gerade in diesen Zeiten sittlicher Versumpfung ist ein Werk wie das vorliegende besonders freudig zu begrüßen und ihm ein recht großer Leserkreis zu wünschen.

Fritz Juliusberg (Braunschweig).

v. Hayek, Herm. (Innsbruck). Das Tuberkuloseproblem. Julius Springer, Berlin.

Der durch seine fesselnde und originelle Schreibweise den Fachärzten schon längst wohlbekannte Autor hat seine reichen Erfahrungen in einem stattlichen Buche niedergelegt, das mit Recht den Titel „Das Tuberkuloseproblem“ trägt. Denn der Verf. war mit Erfolg bestrebt, alle die Ergebnisse der Forschung, die in der unübersehbaren Tuberkuloseliteratur bezüglich der einzelnen, zum Teil eng umschriebenen Spezialgebiete vorliegen, nach dem einheitlichen Gesichtspunkte, daß die Tuberkulose ein rein immunbiologisches Problem bildet, kritisch zu ordnen, die zahlreichen Widersprüche und Inkonsistenzen der geltenden Anschauungen nachzuweisen und aufzuklären und Gesichtspunkte für die immunbiologische Behandlung zusammenzustellen. Er geht aber auch den sozialen Ursprüngen der Krankheit mit schonungsloser Offenheit nach, deckt die Gründe für die Unzulänglichkeit der Methoden der bisherigen Tuberkulosebekämpfung auf und zeigt schließlich auch hier den Weg, der zu dem leider noch recht fernem Ziel, der erfolgreichen Eindämmung der Volksseuche führt.

Es ist klar, daß *v. Hayek*, der in der ihm eigenen temperamentvollen Art gegen so manche veraltete Anschauung ankämpft, vielfach auf Widerspruch stoßen wird, und daß es wenige geben wird, die mit allen seinen Ansichten und Äußerungen vollkommen einverstanden sein werden. Aber man liest sein Buch mit aufrichtigem Genuß, legt es vielleicht manchmal bei einer besonders zur Diskussion reizenden Stelle leicht verstimmt weg, um mit dem Autor in Gedanken zu debattieren, aber — und das ist das höchste Lob, das man seinem Buche spenden kann — man nimmt es immer und immer wieder zur Hand, um den konsequenten Gedankengängen *H.* zu folgen und weitere Anregung zu gewinnen. Jeder Facharzt, der sich mit der Tuberkulosefrage eingehender befaßt hat, wird so manches in klare Worte gefaßt finden, was er selbst schon als richtig empfunden hat und jeder, der spezifische Therapie betreibt, wird sich all der Unsicherheiten und Zweifel (bezüglich) in der Indikationsstellung und all der Widersprüche der theoretischen Anschauungen über die Wirkung der Tuberkuline, für die *H.* so scharfe und richtige Worte, aber auch eine versöhnende und befriedigende Erklärung findet, bewußt geworden sein. Am wertvollsten erscheinen die Abschnitte VII, in welchem der Stand der Theorie der Tuberkuloseimmunität besprochen und kritisiert wird und in dem unfruchtbaren Streit, ob Allergie oder Anergie das erstrebenswerte Ziel der Therapie sein soll, die Wesensverschiedenheit der erworbenen (positiven) Anergie, der absoluten Anergie der Tuberkulosefreien und der Anergie, die ein Zeichen des Zusammenbruchs der Abwehrleistungsfähigkeit ist und die *H.* die negative Anergie nennt, betont wird, und die Abschnitte VIII und IX (Gesetzmäßigkeiten der Tuberkulinreaktion) und namentlich der Abschnitt X (Differenzierung der immunbiologischen Behandlung), der eine Indikationsstellung für die verschiedenen Antigene beruhend auf der anatomischen und immunbiologischen Beschaffenheit der Herde enthält. *H.* begründet dieselbe mit einer Verschiedenheit der immunbiologischen Affinität der Präparate zu proliferierenden Herden und solchen, die stationär sind oder Heilungstendenz zeigen. Dieser Abschnitt, in welchem sich der Autor auch gegen die theoretische Begründung der Partialantigene wendet und insbesondere Muchs Trennung von Gift- und Antikörperempfindlichkeit ablehnt, ist besonders geeignet, Einwände hervorzurufen. (Ist die im Verlaufe einer Behandlung mit Partialantigenen, auch solche ohne A, also nur mit den Fettkörpern auftretende Überempfindlichkeit wirklich eine Antigenüberempfindlichkeit und gibt es eine solche? Ist die Muchs Giftüberempfindlichkeit wirklich die anaphylatoxische Vergiftung oder ist dieselbe nicht wahrscheinlicher, wie Ref. seinerzeit angenommen hat, als endotoxisches

Fieber infolge Abbau der bakterioliysierten und zerstörten Bacillen oder, um ein Wort H. zu gebrauchen, als Vergiftung durch das Leichengift der Bacillen aufzufassen? Wie sind die Stichreaktionen bei F und N zu erklären? Gibt es bei den Fettkörpern auch anaphylatoxische Abbauprodukte?)

Im Abschnitt XI bringt H. Richtlinien für die immunbiologischen Frühdiagnose der Tuberkulose und betont mit Recht, daß die beste (Entwicklungs-) Diagnose die spezifische Therapie selbst ist. Ein wichtiges Kapitel betitelt sich „die technische Organisation der ärztlichen Arbeit“; es enthält naturgemäß nicht viel Neues, dürfte jedoch für den Praktiker, der nicht gewohnt ist, an einem großen Krankenmaterial zu arbeiten, wertvolle Anregungen bieten. Die folgenden Abschnitte hingegen, welche praktische Leitsätze für die immunbiologische Tuberkulosebehandlung enthalten und mit der Aufstellung der wichtigsten Indikationen abschließen, werden auch dem Facharzt viel Neues und Interessantes bieten und seien jedem, der spezifische Behandlung betreibt, aufs angelegentlichste empfohlen. So verwirrend diese Typeneinteilung auf den ersten Anblick scheint, so natürlich und logisch werden sie jedem, der H. auf seinen konsequenten Gedankengängen begleitet hat, und wer den Sinn immunbiologischer Behandlung erfaßt hat, wird sich trotz der vielen Kombinationsmöglichkeiten aller Formen und trotz des wechselnden Verlaufes der Krankheit stets zurechtfinden und das Richtige treffen können.

Die Schlußfolgerungen für die Bekämpfung der Tuberkulose als Massen-erkrankung ergeben sich aus den immunbiologischen Richtlinien ebenso un-gezwungen und logisch wie die für die Individualtherapie, nämlich Verlegung des Schwerpunktes unseres Kampfes in die leicht heilbaren Anfangsstadien und möglichst lange Behandlungsdauer und Organisation ärztlicher Fürsorge zur dauernden Überwachung der Erkrankten. H. geißelt das bisherige System unserer Tuberkulosebekämpfung, das in Spätbehandlung (im immunbiologischen Sinne) bestand und sich in kurzer Anstaltsbehandlung einer verschwinden kleinen Minderheit von Kranken erschöpfte, während Zehntausende ärztlich unversorgt sind, mit scharfen Worten. Schutz der Gesunden vor gefährlicher, massiver Infektion und Hebung der Durchseuchungsresistenz bei den Bedrohten durch eine langdauernde Perkutantherapie nach Petruschky, die sich zu einer im Bereiche wirtschaftlicher Möglichkeit liegenden Massenbehandlung eignet einerseits — Ausheilung noch heilbarer Kranker durch eine entsprechend lang währende ambulatorische Behandlung und dauernde Überwachung durch eine gut organisierte Fürsorge andererseits — sind die Wege, die die rationelle Tuberkulosebekämpfung nach H. einzuschlagen hat, Forderungen, bei denen er wohl die Zustimmung aller Fachkreise finden wird.

H. hat als erster die Tuberkulosefrage in ihrer ganzen Tiefe und Ausdehnung vom immunbiologischen Standpunkt aus erfaßt. Sein Buch, das zunächst mit vielen geltenden Anschauungen aufräumen und durch neue ersetzen muß, wird vielleicht nicht ohne weiteres allgemeine Zustimmung finden. Dafür ist es zu polemisch. Also an Anerkennung wird es ihm nicht fehlen und sicherlich nicht an Erfolg, möglicherweise nicht in dem Sinne, daß er rascher eine große Gefolgschaft findet, als vielmehr in der Hinsicht, daß sein Buch Anstoß zu einer durchgreifenden, diesmal nicht unfruchtbaren Diskussion geben wird. Das „Tuberkuloseproblem“ H. wird jeder, der sich mit Tuberkulose beschäftigt, gelesen haben müssen.

K. Fischel (Teplitz).

Köppe, L. Die Mikroskopie des lebenden Auges. I. Band. Verlag J. Springer, Berlin 1920. 310 S., 62 Abbildungen, eine Tafel und ein Porträt.

Die intravitale mikroskopische Untersuchung der dieser zugänglichen Körpergewebe gewinnt immer mehr Bedeutung, insbesondere seit Weiß in seinen grundlegenden Arbeiten die Capillaren der menschlichen Haut zum Gegenstand eingehender Untersuchung gemacht hat. Ebenso wie hieraus ein eigener Wissenszweig sich zu entwickeln im Begriffe ist, hat sich vorzüglich im Laufe der Kriegszeit eine eigene Wissenschaft gebildet, deren Ziel die mikroskopische Untersuchung der lebenden Augengewebe ist. Bis dahin war

es zwar möglich, mittels des Binokularmikroskops feinere Details im vorderen Augenabschnitte zu erkennen. Die hierbei benutzte kleine Glühlampe hatte jedoch so geringe Lichtintensität, daß an eine Benutzung stärkerer Vergrößerung nicht gedacht werden konnte. Durch die Benutzung stärkerer Lichtquellen, Nernstlampe (Augstein, Heß), vor allem aber durch die scharfe Abbildung der Lichtquelle in einem Spalt und die Abbildung dieses Spaltes mittels einer asphärischen Zeißschen Linse am Auge hat Gullstrand die Intravitalmikroskopie des Auges erst ermöglicht. Um deren Ausbildung zur Wissenschaft hat sich L. Köppe durch Erfindung neuer Apparaturen und eingehende Forschung auf diesem Gebiete große Verdienste erworben. In seinem Werke bespricht K. zuerst die Apparatur, zeigt uns das Henkersche Modell des schwenkbaren, am Mikroskopisch befestigten doppelarmigen Nernstlampenträgers. An Stelle der bis dahin gebräuchlichen Nernstlampe hat K. die 50kerzige Nitalampe eingeführt, die nächstens durch die Bogenlampe ersetzt werden wird. Zur Beobachtung in farbigem, insbesondere rotfreiem Licht dient eine drehbare Farbglasseibe, die vor dem Spalte dem Spaltarm aufgesetzt ist. Zum Zwecke besonderer Untersuchungen (Kammerwinkel, Glaskörper, Mikroskopie des Augenhintergrundes) dient ein an der asphärischen Linse zu befestigender drehbarer Silberspiegel, der das Licht vom Spaltarm abfängt und in der gewünschten Richtung ins Auge wirft. Für diese Untersuchungen dienen besondere, von Zeiß angefertigte Kontaktgläser, die auf die cocainisierte Hornhaut aufgesetzt werden. Für diese Beobachtungen eignet sich die übliche Type des Binokularmikroskops nicht, weil das Doppelobjektiv an die Linse des Spaltarms anstößt. Deshalb benutzte K. zunächst das Abbesche Stereoskopokular mit dem Objekt a 3 (jetzt benutzt er eine von Zeiß hergestellte Beobachtungsapparatur, die es gestattet, sowohl im umgekehrten, als im aufrechten Bilde zu untersuchen, Bitumi, Orthobitumi). Die Polarisationsmikroskopie Köppes wird hier noch nicht erwähnt. Köppe bespricht eingehend die Theorie seiner Methodik, von der die Kammerwinkeluntersuchung mittels des Binokularmikroskops ganz sein Werk ist. Nun folgt der histologische und klinische Teil seiner Funde, von denen im vorliegenden ersten Bande besprochen sind: Mikroskopie der Binde-, Hornhaut, des Kammerwassers, der Iris und des Kammerwinkels. Es ist Köppe gelungen, eine Reihe von Funden zu machen, die bisher am lebenden Gewebe nicht gesehen wurden. Insbesondere sah er das Lymphgefäßsystem der lebenden Lid- und Augapfelbindehaut (Abbildungen). Er beschreibt die kleinen Cysten der Conjunctiva, die wir bei gewöhnlicher Untersuchung nicht sehen konnten. Er klärt die Gefäßnatur der vorderen Ciliargefäße und ihre pathologischen Veränderungen beim Glaukom. Hierauf wird die Histologie der normalen Hornhaut abgehandelt. Hierbei ist besonders das Bild des Hornhautparenchyms wichtig, das von Köppe zum ersten Male in seiner Eigenart abgebildet wurde. Man sieht ein allerfeinstes, grauliches Netzwerk nach Art eines Spinnwebes, das nach Köppe dem Recklinghausenschen Saftlückensystem entspricht. (Wenn sich diese Deutung auch als unrichtig erweisen sollte, so haben wir in diesen Netzen die fixen Hornhautkörperchen mit ihren Ausläufern zu sehen.) Von den Lamellen ist bei der gewöhnlichen Beobachtungsart nur eine Andeutung zu bemerken. Besprechung der Hornhautnerven, Schwimmhautbildung und Neurofibrombildung (?) eines Hornhautnerven. Lymphgefäße der Hornhaut, angeborene gleichmäßige Durchsichtigkeitsverminderung der Hornhaut: die Lamellenbündel erscheinen dabei mehr grauweiß als in der normalen Hornhaut; symptomatisch besteht eine geringe Hemeralopie. Dellenbildung des Endothels der Descemeti, eine angeborene Anomalie der Hornhauthinterfläche bis dicht an den Limbus heranreichend. Die Cocaintrübung der Hornhaut zeigt eine im „Saftlückensystem“ besonders ausgesprochene Veränderung. Als Keratitis epithelialis punctata beschreibt Köppe ein eigenartiges, anscheinend bisher nicht bekanntes Krankheitsbild (das vielleicht traumatischen Ursprungs ist). Blasenbildung bei der Epithelregeneration

nach Erosionen der Hornhaut. Siderosis der Hornhaut zeigt Verrostung im „Saftlickensystem“. Interessant ist die Darstellung der K. disciformis, der Krystallbildung in der lebenden Hornhaut und die sekundäre innere Bandtrübung der Hornhaut. Dystrophia hyaliniformis corneae, Besprechung des Keratokonus und seiner anatomischen Details, darunter auch die von Köppe zuerst beschriebene Streifenbildung. Histologie der pathologischen Hornhautgefäße. Es folgt die Mikroskopie der Hornhautbeschläge, für die Köppe differentialdiagnostische Merkmale findet. Mikroskopie des pathologisch veränderten Kammerwassers. Die Histologie des normalen und pathologisch veränderten Irisgewebes, der Pigmentverhältnisse der Iris, besonders beim Glaukom, bei dem Köppe in der hierfür typischen Pigmentverschiebung ein ätiologisches Moment sieht. Er stellt Fälle fest, bei denen die Pigmentverschiebung vor Eintritt des Glaukoms sichtbar war und nennt sie „Präglaukome“. Die von Salzmann als klinische Untersuchungsmethode eingeführte Ophthalmoskopie der Kammerbucht wird durch die binokulare Mikroskopie ersetzt. Die Bilder treten hierbei schärfer, größer und plastischer in Erscheinung. Die zahllosen Einzelbeobachtungen lassen sich mitunter nur notizenmäßig registrieren. Die Intravitalmikroskopie wird erst zur Wissenschaft ausgebaut. Köppe ist der erste Baumeister auf diesem Gebiete. E. Kraupa (Teplitz).

Centnerswer. Das Radium und die Radioaktivität. (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 405.) Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin 1921. Preis M. 2.80, geb. M. 3.50.

In sehr geschickter Weise hat der Autor auf knappem Raum alles über das Radium Wissenswerte zusammengefaßt. Nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung werden die verschiedenen Wirkungen des Radiums, zum großen Teil durch gute Abbildungen ergänzt, erläutert. Das Buch wird auch jedem Arzt, der sich über Physik und Chemie des Radiums rasch orientieren will, ausgezeichnete Dienste leisten. Walther Pick (Teplitz-Schönau).

Weil. Die innere Sekretion. Eine Einführung für Studierende und Ärzte. Verlag J. Springer, Berlin 1921. Preis M. 28.—, geb. M. 36.—.

Trotzdem die Lehre von der inneren Sekretion eigentlich schon auf Aristoteles zurückgeht, ist ihr weiterer Ausbau erst neueren Datums. Sie wurde aber in dieser kurzen Zeit in den Vordergrund ärztlichen Interesses gerückt. Ein kurz gefaßtes Buch, welches in diese Lehre einführt, existierte bisher noch nicht, und wir sind Weil zu großem Danke verpflichtet, der es verstanden hat, den heutigen Stand der Lehre in erschöpfender und dabei prägnanter Weise darzustellen. Zahlreiche Abbildungen und Schemata tragen wesentlich zum Verständnis bei. Die Ausstattung des Buches ist „friedensmäßig“, und da es sich um ein Gebiet handelt, aus welchem dem Arzte fast täglich neue Fragen vorgelegt werden, kann das Studium des Buches nur angelegentlichst empfohlen werden. Walther Pick (Teplitz-Schönau).

Böhmig. Die Zelle (Morphologie und Vermehrung). Mit 73 Abbildungen. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Walter de Gruyter & Co., Berlin u. Leipzig 1920. Preis M. 2.10.

Das vorliegende Bändchen der Sammlung Götschen behandelt die Zelle, und zwar hauptsächlich die tierische Zelle, vornehmlich vom Standpunkte des Morphologen. Größeren Raum in der Darstellung nimmt die Behandlung von Fragen ein, die zumeist in den Lehrbüchern der Histologie eben nur gestreift werden, so die Fragen nach dem Aggregatzustande und der Struktur des Protoplasma, nach der Herkunft der Cytozentros uws. Etwas eingehender werden ferner die Struktur der Chromosomen, die qualitative Verschiedenheit derselben, die Individualitätshypothese, sowie die Verschiedenheiten im Verlaufe der Äquations- und Reduktionsteilung behandelt. W.

Blaschko. Hygiene der Geschlechtskrankheiten. (Weyls Handbuch der Hygiene, 8. Band, II. Abt.) Verlag I. A. Barth, Leipzig 1920. Preis M. 45,60 und Teuerungszuschläge.

Der wohl wie kein Zweiter berufene Autor erörtert in einem umfangreichen

Bände alle mit der Hygiene der Geschlechtskrankheiten zusammenhängenden Fragen. Die einleitenden Kapitel bringen eine übersichtliche Darstellung der Symptome, des Verlaufes und der Prognose von Syphilis und Gonorrhöe — das Ulcus molle wird als individuell und sozial von geringerer Bedeutung nur gestreift. Das sehr ausführliche Kapitel über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten enthält zahlreiche statistische Daten, doch ist, wie dies der Autor selbst ausdrückt, „die Zahl der auf die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten einwirkenden Momente eine so große und schwer kontrollierbare, die Kurve der Krankheitsfrequenz die Resultante so vieler Faktoren, daß es schwer ist, die Wirkung eines einzelnen Faktors einwandfrei nachzuweisen“. Der schädliche Einfluß der Geschlechtskrankheiten auf die Rasse wird dadurch gemildert, daß die Schädigung der Descendenz schon bei der Kopulation durch den gesunden Partner überkompensiert wird oder daß die Schädigung so gering ist, daß sie durch günstige Entwicklungsbedingungen schon in frühester Jugend wettgemacht werden kann, daß endlich die Syphilitiker in den meisten Fällen so spät heiraten, daß ihre Erkrankung auf die Nachkommen keinen Einfluß mehr ausübt. So ist die Schädigung einer einmaligen syphilitischen Infektion meist in der zweiten Generation wieder ausgeglichen, was der Autor sehr treffend als „Selbstreinigungsprozess der Rasse“ bezeichnet. In dem Abschnitte über soziale Ursachen der Geschlechtskrankheiten werden die Gründe für das Überhandnehmen des außerehelichen Geschlechtsverkehrs (der voreheliche Geschlechtsverkehr greift in immer höhere Schichten ein), aufgezeigt. Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick werden Ursachen und Formen der heutigen Prostitution erörtert. Die wichtigsten Kapitel des Buches bilden die Abschnitte über die „Prophylaxe der Geschlechtskrankheiten“ und die „Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“. In objektiver Weise werden die von allen Seiten zusammengetragenen Daten über Wert und Unwert der Reglementierung der Prostitution einer Kritik unterzogen und auf die Schädlichkeit der Bordelle hingewiesen. Die für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Betracht kommenden Maßnahmen werden eingehend diskutiert und hierbei eine Übersicht über die bisherige äußerst rührige Tätigkeit der D. G. B. G. gegeben. Den Schluß bildet ein Kapitel über Geschlechtskrankheiten und Ehe und im Anhang finden sich die in verschiedenen Staaten zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten erlassenen Gesetze.

Wie schon aus dieser kurzen Inhaltsangabe hervorgeht, enthält das Buch wirklich Alles, was zum Thema der Hygiene der Geschlechtskrankheiten zu sagen war. Es ist jetzt nach dem Kriege, wo allenthalben die Frage der Hygiene der Geschlechtskrankheiten aktuell geworden ist, besonders zu begrüßen, daß Blaschko, der seit über 20 Jahren führend im Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten steht, seine reiche Erfahrung zur Verfügung stellt.

Walther Pick (Teplitz-Schönau).

Lenartowicz. Studien über das Verhalten von Fetten und Lipoden in den Organen luetischer und nichtluetischer Föten und Neugeborenen. Eigener Verlag, Lemberg 1919.

Die von Kawamura vorgenommene Einteilung der Erscheinungsarten von Fetten nach dem Orte ihrer Entstehung, weiters die von Aschoff durchgeführte Klassifizierung der Lipide nach chemischen Gesichtspunkten, sowie die besondere Stellung der doppeltbrechenden (anisotropen) Lipide werden besprochen, und die Frage, inwiefern Lipide an den Abwehrfunktionen des Organismus gegen chemische und organisierte Gifte teilnehmen, ferner ihr Verhalten in der Wassermannschen Reaktion berührt. Von der Feststellung dieser zum Verständnis der eigenen Untersuchungen notwendigen Kenntnisse geht der Verf. zum eigentlichen Thema über: Ob und wie Lipide sich in den Geweben luetisch infizierter und gesunder Organismen post mortem nachweisen lassen, und insbesondere, ob dabei grundsätzliche Unterschiede in Qualität und Quantität zu beobachten sind. Die benutzten Färbemethoden (Färbung mit Nilblausulfat, Sudan III und Scharlachrot, Chromfixierung

nach Ciaccio), sowie die Untersuchung anisotroper Lipide im Polarisationsapparat (ohne vorherige Härtung der Schnitte in 5proz. Formaldehyd) wurden nach gründlicher Kritik ihrer Verwendbarkeit mit technischen Kautelen versehen und auf diese Weise 28 nichtluetische und 11 sicherluetische Föten und Neugeborene untersucht. Fast alle inneren Organe (mit Ausnahme von Gehirn- und Rückenmark), sowie Skelettmuskeln und Haut gelangten zur Untersuchung. Nach genauester Sichtung der Einzelergebnisse und zusammenfassender Besprechung dieser zugleich mit sorgfältig gesammelten Angaben aus der einschlägigen Literatur gelangt der Autor zu folgenden Schlüssen: 1. Bei kongenital-luetischen Föten und Neugeborenen sind im Gegensatz zu nichtluetischen, Fette und Lipide öfter vorzufinden in der Thymusdrüse, Lunge, Leber, Niere und Milz. 2. Deutliche luetische Organveränderungen gehen gewöhnlich mit deutlicheren fettigen Veränderungen einher. Dieser Zusammenhang tritt besonders in Lunge, Niere, Nebenniere und Leber hervor, er läßt sich in der Milz nicht nachweisen. 3. Lezithin ist bei luetischen Föten öfter als bei nichtluetischen in Lunge und Leber nachweisbar; doppelbrechende Lipide öfter und zahlreicher in der Lunge, seltener und in kleinen Quantitäten hingegen in der Nebennierenrinde. 4. Die Menge von Fetten und Lipoiden in den Organen ist von der Menge der Spirillen anscheinend unabhängig. 5. Einen irgendwie gearteten Zusammenhang zwischen der Intensität der positiven Wassermannschen Reaktion und der Fett- und Lipoidmenge in den Organen konnte Verf. weder durch die benützten Färbemethoden noch auf dem Wege mikroskopischer Untersuchung überhaupt auf die Spur kommen. Verf. meint, ein solcher Zusammenhang ließe sich vielleicht eher durch Ermittlung derzeit noch unbekannter chemischer Reaktionen finden.

Daß die vom Verf. vorgenommene Mengenbestimmung der Lipide im mikroskopischen Bilde auf approximativer Schätzung beruht, ist selbstverständlich. Der Arbeit liegen 6 farbige Zeichnungen von Präparaten zur Orientierung bei; im Text ist eine Übersichtstabelle der Untersuchungsbefunde enthalten.

T. Dyboski (Krakau).

Brausgaard, E. Neurosyphilis. (Vortrag in der Medizinischen Gesellschaft, Kristiania.) Norsk magasin for lægenidenskaben Nr. 11—12. 1920.

Verf. diskutiert die früh auftretenden Formen der cerebrospinalen Syphilis in ihren verschiedenen Formen, von der plötzlich einsetzenden, mitunter tödlich verlaufenden Basalmeningitis bis zu den isolierten Neuritiden der Hirnnerven, und legt sich die Frage vor, ob diese Formen in der letzten Zeit häufiger geworden sind, und wenn ja, ob dies mit der jetzt allgemein geübten Salvarsan-(Salvarsan + Hg-) Behandlung zusammenhängt. Zu diesem Zwecke wird das Syphilismaterial der Dermatologischen Universitätsklinik Kristiania bearbeitet, und der Autor kommt zu dem Schlusse, daß eine unzulängliche, unregelmäßig durchgeführte Salvarsanbehandlung besonders gefährlich ist und leicht Neurorezidive im Gefolge hat. Während in den ersten Jahren der (mangelhaften) Salvarsanbehandlung Neurorezidive relativ häufig waren, hat Verf. in den letzten 5 Jahren bei kräftig durchgeführter Behandlung unter 420 Fällen von frischer sekundärer Lues nur einen Fall von Neurorezidiv beobachtet.

Er betraf einen 20jährigen Arbeiter mit bei der Aufnahme normalem Liquor spinalis, der nach einer Hg-Salvarsankur symptomlos mit WaR. negativ (im Serum) entlassen wurde. Einen Monat später kam er wieder in die Klinik mit Gehirnlues. Dies zeigt die Notwendigkeit der Spinalpunktion auch nach beendeter Behandlung.

Es gibt Fälle, in welchen das Zentralnervensystem mit Vorliebe angegriffen wird und sich die Affektion mit unglaublicher Hartnäckigkeit erhält.

Eine 29jährige Patientin wird kurz nach der Infektion, während der Hg-Behandlung, von einer beiderseitigen Neuritis optica befallen, die trotz kräftiger Behandlung mit Salvarsan + Hg + Jodkali sich immer verschlimmert, so daß Patient bei der Entlassung beinahe blind war.

Auch in der Syphilis kommt man am Konstitutionsproblem nicht vorbei.

Es gibt eine besondere Disposition zur Neurosyphilis, die durch verschiedene Einwirkungen potenziert werden kann. Wo mehrere Glieder derselben Familie an Syphilis erkranken und trotz verschiedener Infektionsquellen sämtliche von Neurosyphilis befallen werden, liegt eine solche Erklärung nahe.

Drei sehr intelligente, aber nervös belastete Brüder wurden wegen Syphilis behandelt. Der erste bekam Paralyse, der zweite Tabes, der dritte Cerebrospinalsyphilis (Endarteritis). Die Ansteckungsquelle des Paralytikers lebte bis zu ihrem Tode völlig gesund, ohne jemals behandelt worden zu sein. Der Kranke selbst infizierte eine Dame, die sich jetzt, 25 Jahre nach der Infektion, vollständig wohl befindet und nur mit wenig Jodkali behandelt wurde.

So interessant auch die Untersuchungen über ein Virus nervosum der Syphilis sind, so sprechen doch derartige Fälle nicht sehr für dessen Existenz.

Edv. Gundersen (Kristiania).

Jessner, S. Die kosmetische und therapeutische Bedeutung der Seife. Verlag von Curt Kabitzsch, Leipzig 1920. Preis M. —,—.

Die Neuauflage des Heftchens bringt nach einer kurzen physiologischen und chemischen Einleitung zunächst die wichtigsten kosmetischen Seifen. Im zweiten Abschnitt wird die therapeutische Verwendung der Seife besprochen, wobei besonders auf ihre keratolytischen und parasitociden Fähigkeiten Bedacht genommen wird, während das letzte Kapitel ihre Bedeutung als Vehikel für Medikamente und die medizinischen Seifen behandelt. Mit großer Objektivität werden schädliche und nützliche Wirkungen dieses Heilmittels hervorgehoben, so daß der Praktiker bei aufmerksamem Studium der Schrift das Indikationsgebiet der Seife genau ermessen und damit eine Richtschnur für sein therapeutisches Handeln finden kann.

R. Volk (Wien).

Müller, L. R. M. Das vegetative Nervensystem. Mit 168 teils farbigen Abbildungen, VI, 299 S. Julius Springer, Berlin 1920. Preis M. 48,—.

Müller, der seit Jahren durch zahlreiche Arbeiten das dunkle Gebiet des sympathischen Systems von der histologischen Seite aus im Vereine mit Würzburger und Augsburger Mitarbeitern zum Gegenstand erfolgreicher Untersuchungen gemacht hat, welche in verschiedenen Zeitschriften zerstreut sind, hat in dankenswerter Weise eine zusammenfassende Darstellung des jetzigen Standes der Kenntnisse auf diesem Gebiete gegeben. Nach Schilderung der Entwicklungsgeschichte, der anatomischen und physiologischen Verhältnisse, wird die vegetative Innervation der verschiedenen Organsysteme besprochen, so die der Blutgefäße und des Herzens von W. Glaser, die der inneren Organe von O. Renner, R. Greving, während Müller selbst eine durch zahlreiche Abbildungen übersichtlich gestaltete Darstellung der Blaseninnervation gibt, sowie im Vereine mit W. Dahl die Innervation der männlichen und weiblichen Genitalien darstellt, wobei Erektions- und Organismusvorgänge, wie auch die Ejaculation in ihrem Zustandekommen und in ihrer Abhängigkeit vom zentralen Nervensystem geschildert werden. Den Einfluß des vegetativen Nervensystemes auf die Haut hat W. Zierl bearbeitet, wobei auch Dermographie in ihren verschiedenen Erscheinungsformen und diagnostischen Bedeutung, sowie die Innervation der Haarbalgmuskeln zum Teil unter Beigabe sehr instruktiver Abbildungen erläutert werden. Weitere Kapitel betreffen Schweißsekretion, trophische Störungen der Haut und Pigmentation. Zahlreiche, zum Teil farbige Abbildungen in bester Friedensausstattung erläutern das Gesagte und instruktive Schemata erleichtern das Verständnis der besprochenen, oft recht komplizierten Verhältnisse. Im Hinblick darauf, daß dieses erst in den letzten Jahren in seiner ganzen Bedeutung erkannte Gebiet im Universitätsunterrichte, namentlich von klinischer Seite, meist vernachlässigt wird, gebührt dem Verf., der ja vielfach erst Licht in die vorher unklaren anatomischen Verhältnisse gebracht hat, und seinen Mitarbeitern besonderer Dank weiter ärztlicher Kreise für die durch ihre lichtvolle Darstellung gegebene Möglichkeit rascherer Orientierung auf diesem, auch für die praktischen Fächer so wichtigen Gebiete, wie auch der

Verlagshandlung für die in den jetzigen Zeiten geradezu überraschende Ausstattung des wertvollen Werkes. P.

Rohleder, Hermann. Vorlesungen über das gesamte Geschlechtsleben des Menschen. 4. verbesserte und gänzlich umgearbeitete Auflage in 4 Bänden. Fischers medicin. Buchhandlung H. Kornfeld, Berlin W. 62. Preis M. 145.—, geb. M. 165.—.

Das vor 20 Jahren als dünnes Bändchen erschienene Buch Rohleders liegt jetzt in bedeutend erweiterter Form vor, in 4 Bänden, die zusammen fast 1600 Seiten umfassen. Bd. I enthält das normale und anormale Geschlechtsleben, Bd. II die normale und anormale Kohabitation, normale pathologische und künstliche Befruchtung, Bd. III das heterosexuelle perverse, Bd. IV das homosexuelle perverse Geschlechtsleben. In jedem Abschnitte werden die physiologischen und pathologischen Verhältnisse erläutert, sowie die evtl. in Betracht kommenden Gesetzesbestimmungen, und Ratschläge gegeben für das Verhalten des Arztes bei den zahlreichen oft recht komplizierten Fragen, die da oft an ihn herantreten, ohne daß er in der ganzen Zeit seines Studiums dafür vorbereitet worden wäre. Kapitel wie Hygiene der Flitterwochen, oder: ist der Arzt berechtigt zum Vorschlag außerehelichen Verkehrs usw. seien hier erwähnt, da sie Anleitungen auf Gebieten geben, welche der medizinische Unterricht meist vernachlässigt und zum Schaden von Patient und Arzt oft genug der Laienbelehrung und Laienliteratur überläßt. Ausgiebige Literaturheranziehung und Darstellung der klinischen Bilder an der Hand eigener Krankengeschichten erhöhen den Wert des durch wissenschaftlichen Ernst ausgezeichneten Buches, in welchem die für dieses Gebiet so bedeutungsvollen Untersuchungen Steinachs eingehende Erörterung finden. Auch in dem III. und IV. Bande, welche den durch ihre polymorphe Kasuistik und Nomenklatur so schwer ernsthaft darzustellenden Persionen des Geschlechtslebens gewidmet sind, ist es dem Verf. gelungen, Übersichtlichkeit und strenge Wissenschaftlichkeit zu wahren. So sind die Rohlederschen Vorlesungen in ihrer neuen Gestalt zu einem Handbuch der Sexualwissenschaft umgestaltet, welches sowohl dem Praktiker wie dem Spezialarzte willkommene Orientierung auf einem Gebiete ermöglicht, welches im Universitätsunterrichte meist vernachlässigt, in der Praxis eine große Rolle spielt und dessen Beherrschung oft erst das richtige Verständnis für manche unklare Fragen anderer Spezialgebiete, so auch der Haut und Geschlechtskrankheiten, eröffnet, so daß das ausgezeichnete Werk auch in seiner neuen Gestalt in weiten ärztlichen Kreisen Verbreitung verdient. P.